

Vencovský, František u.a.: *Dějiny bankovníctví v českých zemích [Die Geschichte des Bankwesens in den böhmischen Ländern]*.

Bankovní institut a.s., Praha 1999, 594 S., Abb. u. graph. Darstellungen.

Bankengeschichte läßt sich von der Geschichte des öffentlichen Finanzwesens nicht trennen; diese ist mit der allgemeinen Wirtschafts- und Politikgeschichte eng verbunden. Das vorliegende, von erstrangigen tschechischen Fachleuten verfasste Kompendium des Bankwesens in den böhmischen Ländern, dessen Zeitbogen sich von den Přemysliden über die Habsburgerära, die ČSR und die ČSSR bis zur Tschechischen Republik spannt, hält deshalb einiges mehr, als der Titel verspricht.

Die Přemysliden ließen bereits sehr früh eigene Münzen in eigenen Prägestätten prägen. Schon im Hoch- und Spätmittelalter nahm Böhmen in Europa als Produzent von Silber einen wichtigen Platz ein. Der Prager Groschen zählte zu den stabilsten europäischen Silberwährungen. Mit der Einbeziehung der böhmischen Länder in das Habsburgerreich wurden böhmische Münzen allerdings durch österreichische ersetzt. Als die großen Finanzinstitute – zusammen mit dem Hof – nach Wien zogen, verlor der Finanzplatz Prag an Attraktivität.

Das moderne Bankwesen in den böhmischen Ländern geht auf die fünfziger und sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Die Gründerkrise eliminierte die Spekulationsblasen des Gründerbooms und trieb im Zeichen des ‚Organisierten Kapitalismus‘ Zentralisierung, Konzentration und verbandliche Organisation voran; die ‚altertümlichen‘ Privatbanken wurden durch Aktienbanken zurückgedrängt. Vor dem Hintergrund und im Rahmen des Nationalitätenkonflikts ‚nationalisierte‘ sich auch das Bankwesen. Neben deutschösterreichische und deutsche traten tschechische und utraquistische Institute. Die tschechischen Banken wurden mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufschwung der 1890er Jahre, der auch im Bankensektor eine Phase der Expansion und eine – von der Idee der slawischen Bruderschaft und der Sammlung der Kräfte gegen das deutsche Kapital getragene – Expansion vor allem im südosteuropäischen Ausland einleitete, die bedeutendsten im Lande; sie verwiesen die deutschböhmischen Banken auf den zweiten Rang. Mit der Živnostenská banka (Gewerbebank) und der Böhmischem Union-Bank entstanden in den böhmischen Ländern sogar zwei Schwergewichte von Wiener Rang.

Bereits die Zurückhaltung der nationaltschechischen Banken im Krieganleiengeschäft während des Ersten Weltkriegs war ein untrügliches Indiz für das Schwinden ihrer Loyalität zur Monarchie gewesen. An den Planungen für die National-Ökonomie des tschechoslowakischen Staates waren die Banken maßgeblich beteiligt. Währungstrennung und Nostrifizierung des Bankwesens sollten die dominie-

rende Position des Wiener Kapitals im Lande, überhaupt die Abhängigkeit vom Finanzplatz Wien beenden. Angesichts der immensen Bedeutung des Exports für die Volkswirtschaft der ČSR wurde die Ausfuhrfinanzierung nun zu einem wichtigen Geschäftsbereich. Die Industriekreditierung verhalf den Banken überhaupt zu einer zentralen Position im Wirtschaftsleben der Ersten Republik; bedeutend war in den krisenhaften dreißiger Jahren ihr Beitrag zur Stabilisierung der Staatsfinanzen. Ungeachtet aller Modernisierungsanstrengungen und unbestreitbarer Fortschritte in der Qualifizierung des Managements behielten die tschechischen Banken allerdings einen gewissen provinziellen Anstrich; auch den ökonomischen Nationalismus abzustreifen, gelang nie ganz. Die Auslandsverbindungen waren schwach, die internationale Konkurrenzfähigkeit war ungenügend entwickelt; das ausländische Kapital floh in der kritischen Lage vor ‚München‘.

In der Folge ihrer Zwangseingliederung in die nationalsozialistische Kriegswirtschaft, ihrer ‚Arisierung‘ und Germanisierung erlitten die Banken enorme finanzielle Schäden; den erzwungenen Beitrag zu den deutschen Kriegskosten bezeichnen die Autoren zu Recht als „Kolonialsteuer“. Eine weitere Wende – kaum zum Guten – bedeutete die Sowjetisierung der tschechoslowakischen Wirtschaft nach 1945: Die neue Monopolbank, eine statistisch-ökonomisch-technologische Mega-Institution, die die Aufgaben von Staatsbank und Geschäftsbanken in sich vereinigte, wurde zu einer zentralen Lenkungs- und Kontrollinstanz der Planwirtschaft. Das Reformkonzept eines marktsozialistischen Bankwesens scheiterte zusammen mit dem Prager Frühling. Anknüpfungen an die Reformideen waren auf dem Rückweg zur Marktwirtschaft nach 1989 jedoch unverkennbar. Privatwirtschaftliche und staatliche Bankenaufgaben wurden nun wieder getrennt. Mit der Couponprivatisierung nahmen die Geschäftsbanken einen raschen Aufschwung. Auf wiederholte, der Unerfahrenheit der neuen privaten Banker geschuldete ‚Schieflagen‘ antwortete die Staatsbank mit Konsolidierungsprogrammen. Solche Krisen leisteten auch Übernahmen einheimischer durch ausländische Institute und damit der Internationalisierung des Bankwesens Vorschub. Sind die Probleme auch nach wie vor massiv, so sind doch die Nachwende-Fortschritte in Richtung auf ein modernes, an internationalen Standards orientiertes Bankensystem beträchtlich.

Die mit Unterstützung des tschechischen Bankenverbands finanzierte opulente Ausstattung des Bandes mit Abbildungen und faksimilierten Dokumenten könnte argwöhnisch stimmen. Der Jubelschrift-Anfangsverdacht wird jedoch nicht erhärtet. Hier liegt eine grundsolide, gut lesbare Gesamtdarstellung auf der Basis des aktuellen Forschungsstands vor, die auf absehbare Zeit ein unentbehrliches Nachschlagewerk bleiben wird.